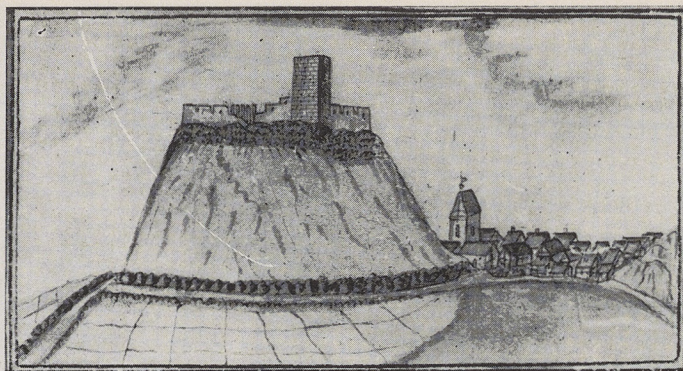




7. Ruine und Dorf im Lagerbuch des Schorndorfer Forsts von Andreas Kieser, 1685. Schefold Nr. 3419 (Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

hafte Stiftung dieser Kirche durch die salische Kaisertochter Agnes, die Frau Herzog Friedrichs I. von Hohenstaufen, dargestellt ist. Das Bild ist „durch Johann Heberlin deliniert und gemahlt“ und enthält auch eine Ansicht der Burg Hohenstaufen, dargestellt als Fürstenschloß der Renaissance mit hohen Staffelgiebelbauten, einem runden Bergfried und zahlreichen weiteren Türmen. Heberle verwirklichte so mit absoluter künstlerischer Freiheit seine eigenen Vorstellungen von der „Kaiserburg“, die mit mittelalterlichem Burgenbau nichts gemein haben. Die Forschung hat dies schon seit Jahrzehnten erkannt und die Heberlesche Ansicht, die zwar viel „imperial“

wirkt als das bescheidene Fresko in Oberhofen, aus allen neueren Veröffentlichungen verbannt. Keinerlei historischer Wahrheitsgehalt kommt auch einer um 1845 entstandenen Lithographie der Stauferburg zu, welche die irreführende Unterschrift trägt „Hohenstaufenburg 1523“. Dasselbe gilt für ein recht maleisch angelegtes Blatt aus dem 18. Jahrhundert, auf dem „ein Überrest der Ritterburg Hohenstaufen“ dargestellt sein soll. In Wirklichkeit hat diese Burg, wie hinlänglich zu belegen ist, niemals einen runden Bergfried besessen. Die drei letztgenannten Bildbeispiele zeigen, wie kritisch der Quellenwert alter Ansichten untersucht werden muß.

Das äußere Bild der Stiftskirche zu Faurndau im Wandel der letzten 4 Jahrhunderte

Von Walter Ziegler

Das erste schriftliche Zeugnis über Faurndau stammt aus dem Jahre 875. Am 11. August dieses Jahres überließ König Ludwig der Deutsche seinem getreuen Diakon Liutbrand das „monasterium, quod vocatur Furentouua“, d. h. das Klösterlein, genannt Faurndau. Aus der Zeit der Staufer, an welche Faurndau als Reichsgut kam, ist uns über seine Geschichte urkundlich nichts überliefert. Erst im 14. Jahrhundert finden sich wieder Urkunden, aus denen hervorgeht, daß die Herren von Rechberg nun die Vogtei über Dorf und Kloster Faurndau besitzen. Anfangs des 15. Jahrhunderts vererbt dieser Geschlechtszweig Rechberg-Faurndau das Dorf und die

Vogtei durch Heirat an die Adelsfamilien derer von Zillenhardt und derer von Ahelfingen, welche nun miteinander Dorfherren und Klostervögte werden. 1421 kommt der Ahelfinger Anteil an das auf den Schurwaldhöhen gelegene Prämonstratenserklöster Adelberg und von diesem 1428 durch Tausch an Württemberg. Der Zillenhardter Anteil kommt 1506 ebenfalls an Württemberg, das nun alleiniger Orts herr in Faurndau ist. Bald darauf, am 9. September 1536, wird im Zusammenhang mit der Einführung der Reformation das weltliche Chorherrenstift Faurndau aufgehoben und dessen Besitz der württembergischen Stiftsverwaltung Göppingen einverleibt.



1. Faurndau von Süden um 1590
(Aufnahme Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

2. Ausschnitt aus der Kieserschen Ortsansicht von 1683,
Nordansicht (Aufnahme Hauptstaatsarchiv Stuttgart)



Das Erbauungsdatum der spätromanischen Stiftskirche läßt sich nicht genau angeben. Man kann jedoch sagen, daß sie ihre jetzige bauliche Form im wesentlichen Ende bzw. anfangs des 13. Jahrhunderts erhalten hat.

Die älteste, jedoch mit etwas Vorsicht zu verwendende Ansicht der Stiftskirche ist in der von Georg Gadner um 1590 gefertigten Karte des Kirchheimer Forstes enthalten (Abb. 1). Auf dieser Südansicht besitzt die Kirche noch ihren unveränderten romanischen Westturm.

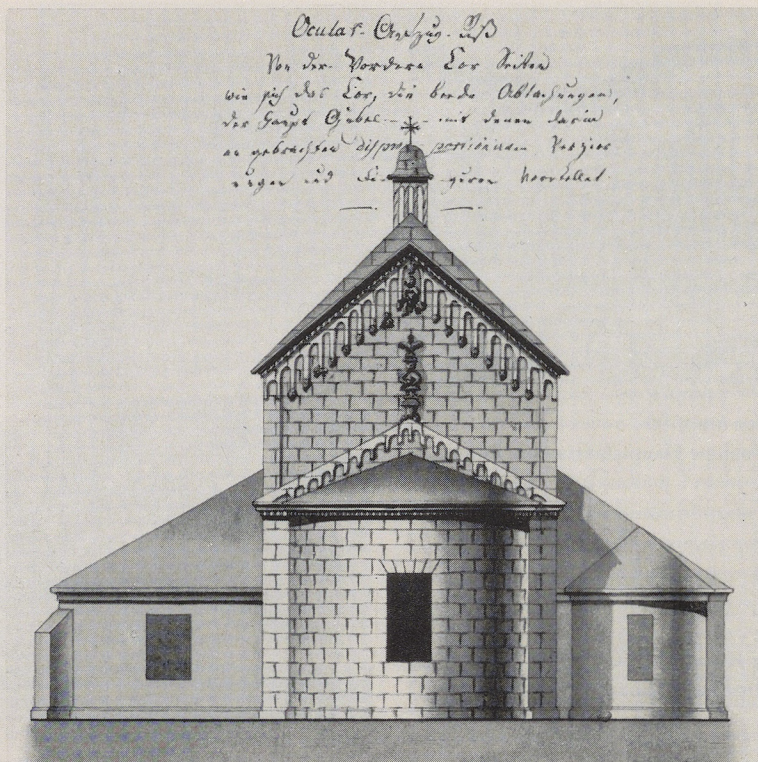
Rund 100 Jahre später ist uns ihr Bild durch die von Andreas Kieser 1683 gemalte Ortsansicht in dem Forstlagerbuch des Forstes Kirchheim überliefert. Den jetzt dreigeschossigen Turm krönt nun eine Glockenstube aus Fachwerk und ein achtseitiger, schiefergedeckter Helm (Abb. 2).

Nach dem für die Schweden verlustreichen Ausgang der Nördlinger Schlacht im September 1634 wurde auch Faurndau durch die zurückflutenden schwedischen bzw. nachrückenden kaiserlichen Truppen in die Kriegshandlungen einbezogen. Neben hohen Quartierlasten, Plünderungen und Brandschatzungen kamen auch noch die Pest und eine Hungersnot auf. Die Einwohnerzahl Faurndaus sank von 540 im Jahre 1633 auf 45 im Jahre 1637. Bei dieser Brandschatzung 1634 brannten nachweislich einige an der Kirche gelegene Gebäude ab. Vielleicht wurden dabei auch

der Turm und andere Teile der Kirche in Mitleidenchaft gezogen. Vermutlich 1679, zusammen mit dem Einbrechen größerer Fenster im Langhaus, erhielt der Turm die jetzige Fachwerk-Glockenstube und den achtseitigen Helm.

Aus dem Jahre 1788 ist uns ein sehr hübscher, im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrter Choraufsriß erhalten geblieben (Abb. 3). Dieser ist von Oberweginsektor Johann Adam Groß, einem Verwandten des Göppinger Wiederaufbauplaners von 1782, Johann Adam Groß, anlässlich einer Besichtigung der Kirche durch den denkmalpflegerisch sehr verdienten Kirchenratsdirektor von Hochstetter, Oberamtmann Pistorius aus Göppingen und den Ortspfarrer Rieker, gefertigt worden. Der Riß zeichnet sich durch eine detaillierte Wiedergabe der der „magischen“ Bausicherung dienenden Figuren des Giebel dreiecks aus, auf welche Groß infolge zeitlicher Beschränkung sein besonderes Augenmerk gerichtet hat. Die bisherige Streitfrage, ob es sich bei der auf der Kopfbedeckung des „Baumeisters“ ruhenden Plastik um eine Eule oder einen Adler handelt, läßt sich an Hand dieses Risses eindeutig zugunsten des letzteren entscheiden. Der Adler, der demnach zwischen 1788 und 1867 verstümmelt worden sein muß, war bei der Renovierung 1956/57 irrtümlich als Eule ergänzt worden.

Im Verlaufe umfangreicher Instandsetzungsarbeiten



3. Choraufriß von Johann Adam Groß 1788

(Aufnahme Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

in den Jahren 1956–1959 wurden die kostbaren Bauplastiken vom Ostgiebel des Langhauses abgenommen und durch werkgerechte Kopien ersetzt. Bis auf die Originalfigur des „Baumeisters“, die im Kircheninneren, an der Westwand des südlichen Seitenschiffes angebracht wurde, fanden alle abgenommenen Plastiken in der Stauerhalle des Städt. Museums Göppingen Aufstellung.

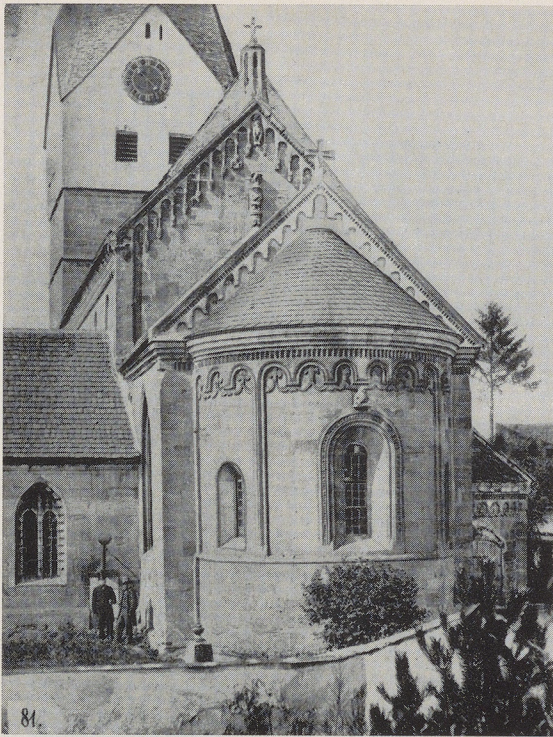
Auf dem 1867 gefertigten Foto des Chores (Abb. 4) sehen wir links die wohl Ende des 15. Jahrhunderts anstelle der südlichen Seitenapsis errichtete spätgotische Sakristei. In derselben Zeit wurde wahrscheinlich auch der Einbruch des Fensters in die Südwand des Sanctuariums vorgenommen. Der Löwe und die Ornamentfriese am Chorabschnitt entstammen einer Erneuerung der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die künstlerisch qualitativste und auch an Genauigkeit wohl kaum zu übertreffende Außenansicht der Kirche aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts enthält das im Städtischen Museum Göppingen verwahrte, einem Künstler namens H. Hardt zugeschriebene Ölgemälde von 1848 (Abb. 5). Sehr reizvoll

machen sich auf diesem Bild die „Grubbank“ rechts vom Kirchhofseingang, das Storchennest neben der von dem Lilienkreuz bekrönten spätgotischen „Totenleuchte“ und das schwarz-weiße Fähnchen auf der Spitze des Lilienkreuzes.

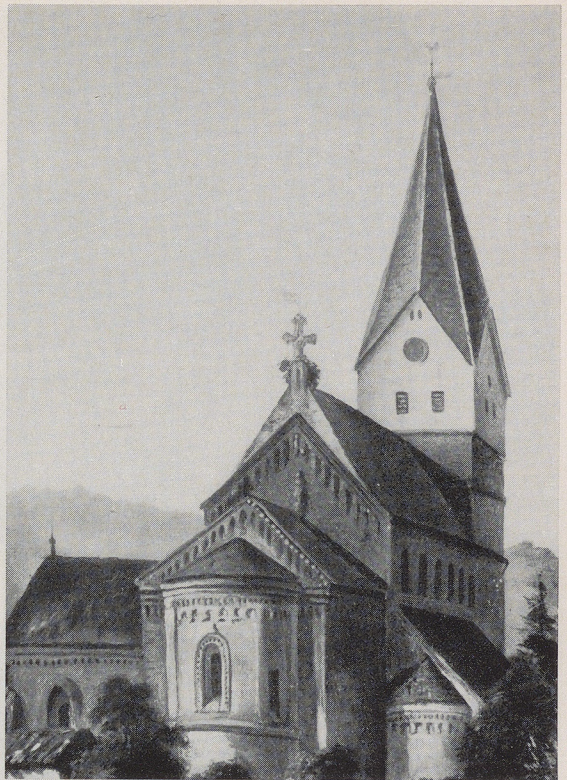
Die ersten Außenfotos von der Faurndauer Stiftskirche datieren aus dem Jahre 1867 (Abb. 4, 7, 10). Sie waren als separate Beilage zu dem von A. Lorent verfaßten Werk, „Beschreibung der Denkmale des Mittelalters im Königreiche Württemberg“ erschienen. Abzüge von den Originalplatten verwahren die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart und das evangelische Pfarrarchiv Faurndau.

Wann die den Kirchhof und die Kirche umgebende Mauer, die bereits 1698 erwähnt wird, errichtet wurde, ließ sich nicht ermitteln. Die außen über dem Tor eingehauene Jahreszahl 1765 bezieht sich nur auf die Erbauung des Tores und der angrenzenden Mauerstücke. Der nördliche Teil der Mauer, gegen den Mühlkanal hin, wurde 1913 zur Kirche hin zurückgesetzt, um die zwischen Mauer und Kanal laufende Straße verbreitern und erhöhen zu können



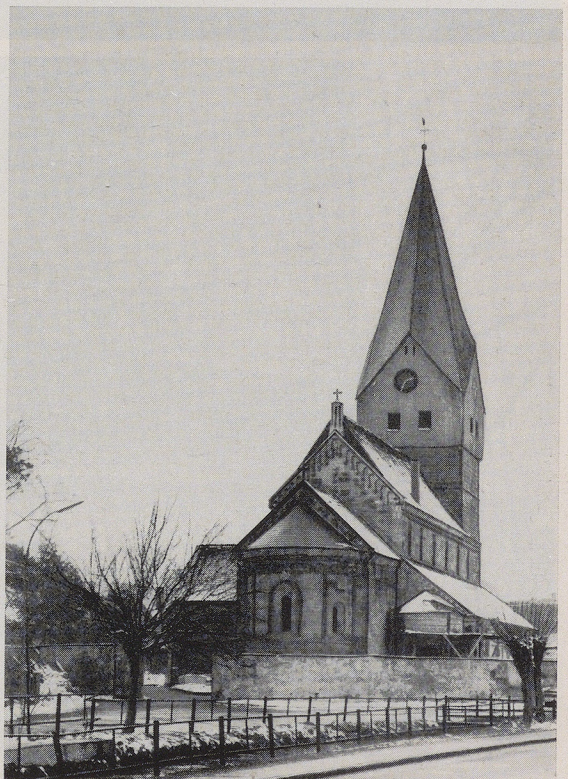
4. Choransicht 1867

(Aufnahme Ehl)



5. Ostansicht 1848, Gemälde von H. Hardt (?)

(Aufnahme Akermann)

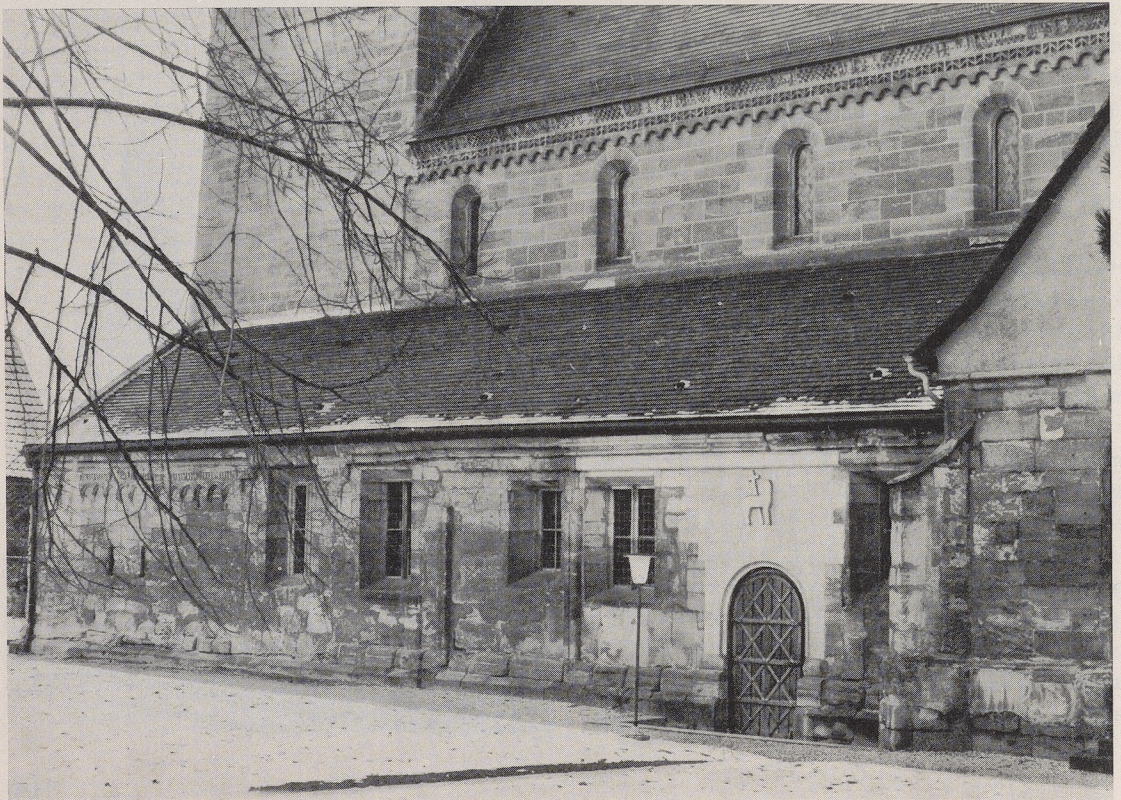


6. Ostansicht 1. 3. 1970

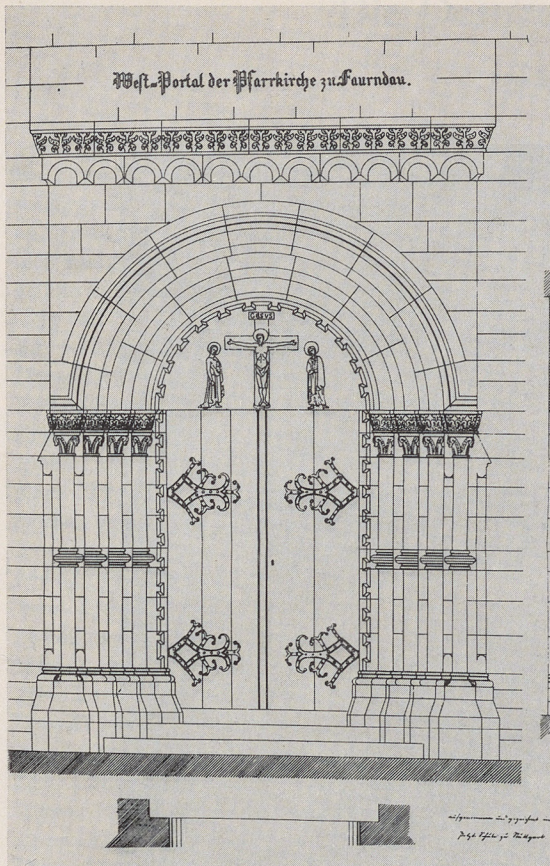
(Aufnahme Ziegler)



7



8



9. Aufriß des Westportals, 1862 gefertigt von der Polyt. Schule Stuttgart (Aufnahme Ziegler)



10. Westportal 1867

(Aufnahme Ehl)

(Abb. 6). Außer 1853 ist von dem Mühlkanal nie eine Überschwemmungsgefahr für die Kirche ausgegangen.

Die Grabsteine bzw. -kreuze des seit 1892 nicht mehr belegten Kirchhofes sind heute fast alle verschwunden. Nur entlang der südlichen und westlichen Kirchhofmauer liegen noch einzelne Gräber.

Die großen gewölbten Fenster neben den Seitenschiffeingängen glich man 1956/57 den 1679 erweiterten Fenstern an (Abb. 7, 8). Auch der Süd- und Nord- eingang mußte dem tiefergelegten Kircheninneren angepaßt, d. h. tiefer gelegt werden.

Die Sonnenuhr an der Wand des zweiten Turmgeschosses wurde 1930 aufgefrischt, als zugleich der Turm mit einem neuen Bewurf (!) versehen wurde.

Anfangs des 20. Jahrhunderts erhielten auch die Süd-, Nord- und Westseiten des Turmes Turmzifferblätter.

Das durch gewirtelte Ecksäulchen eingefasste Hauptportal tritt als ein schmaler Vorbau aus der Westfront hervor. In seinem Tympanon waren 1843 und 1862 bzw. 1867 noch geringe Spuren eines Freskos vorhanden. Zu sehen war ein Kruzifix, vor diesem eine braune Linie und neben derselben ein Rest von grüner und weißer Farbe – die Überbleibsel der Kleidung zweier daneben stehender Personen (Abb. 9, 10). Dieses 1880 unsachgemäß mit Zement ergänzte Portal, das in der Verwitterung schon sehr stark fortgeschritten war, wurde 1960/61 von den Kunstbildhauern Unkauf und Fauser zusammen mit der Rosette neu gefertigt und eingebaut. Dabei wurde das Tympanon jedoch leider anstelle der bezeugten Kreuzigungsgruppe mit einem von 2 einfachen Kreuzen beseiteten Lilienkreuz belegt (Abb. 11).

7. Südansicht 1867

(Aufnahme Ehl)

8. Südansicht 1. 3. 1970

(Aufnahme Ziegler)



11. Westportal 1. 3. 1970

(Aufnahme Ziegler)